

Warum der Kolibri traurig auf der Flöte bläst

Ein Märchen der Indios, aus der Sammlung «Der fliegende Trommler» von Dorothee Keusch-Jakob, Ellermann Verlag. Die Geschichte passt wunderbar zur Sagenwegskulptur «Hexenmusik im Meiengrün».

Als der Kolibri sein buntes Gefieder bekommen hatte, fand er es an der Zeit, eine Braut zu wählen und zu heiraten. »Welche Auserwählte sollte so einem schmucken Kerl wie mir widerstehen?« überlegte er. Aber er hielt sich für so aussergewöhnlich schmuck, dass ihm keine gut genug war.

Das schwatzhafte Papageienweibchen mochte er nicht, obwohl es doch ein schönes buntes Gefieder hatte; der Eule sagte er gleich ins Gesicht, dass sie eine hässliche alte und blinde Vettel sei, und als ihm der fleissige Hornero seine Tochter anbot, lachte er ihn einfach aus: »Die ist ja schmutzig, die würde nur mein schönes Federkleid beflecken!« Aus dem bescheidenen Kolibri war ein aufgeblasener Vogel geworden! Doch sicher wollt ihr hören, wie es mit seiner Brautschau weiterging ...

Der Kolibri hatte bald eingesehen, dass er unter den Vögeln und den anderen Tieren keine passende Frau finden würde, und so hielt er im Indianerdorf Ausschau. Vom Morgen bis zum Abend schaute er die Mädchen an, und schliesslich fand er eines, in das er sich sogleich bis über beide Ohren verliebte. Das Mädchen wohnte in einer hübschen Hütte am Ende des Dorfes, es trug in seinem bis zum Rücken herabhängenden schwarzen Haar eine wunderschöne Blüte des Urwaldes. Und wenn es lachte, stand für den Kolibri die ganze Welt still, und ihm stockte fast der Atem. Eigentlich wollte er ja gleich zu dem Mädchen gehen und es um seine Hand bitten. Dann überlegte er es sich aber anders: »Am Ende übersieht es mein herrliches Gefieder und lacht über meine geringe Grösse. Nein, nein, es muss mir etwas einfallen ... «

Und dann fiel ihm wirklich etwas ein. Er ging zur Nachtigall, borgte sich eine ihrer Flöten und begann, heimlich darauf zu blasen. Sein Spiel liess sich mit dem der Nachtigall zwar nicht vergleichen, doch ihm schien es empfindungsvoller, gedämpfter und für die vielgeliebten Ohren gerade richtig zu sein.

Endlich war der Kolibri mit seiner Kunst zufrieden, er setzte sich mit der Flöte hinter die Hütte des Mädchens. Um eine bessere Wirkung zu erzielen, wartete er, bis alle Sterne am Himmel leuchteten, dann begann er leise, ganz leise zu spielen. Und der Kolibri spielte so gefühlvoll, wie das Mädchen es nie zuvor vernommen hatte. Auch die zweite Nacht lauschte es andächtig, und als das Flötenspiel auch die dritte Nacht erklang, war es sich sicher, dass der Unbekannte für es allein spielte.

»Wer bist du, und warum spielst du auf der Flöte?« fragte das Mädchen in der dritten Nacht, kaum dass der Kolibri geendet hatte. »Ich will dich fürs Leben heimführen«, antwortete der Vogel.

»Komm doch schon morgen zu mir!«

»Warum nicht«, sagte das Mädchen. »Sag mir nur, wohin ich kommen soll.«

»Ich wohne bei der ersten Palme im Wald«, flüsterte der Kolibri, damit ihn auch kein anderer höre, und sein Herz hüpfte dabei vor Freude, dass es ihm fast aus dem Gefieder gesprungen wäre. Da stutzte das Mädchen und sagte: »Bei der ersten Palme? Dort wohnt doch niemand! Nun, wenn du es aber sagst, will ich dort sein, sobald die Sonne hoch am Himmel steht!«

Der Kolibri wartete nicht länger. So schnell er konnte, eilte er in sein Nest, das er bis zur Morgendämmerung putzte. Dann holte er Blätter von duftenden Blüten, Halme von trockenem Gras und rupfte sich selbst einige Federn aus dem Gefieder, und alles legte er fein säuberlich ins Nest. Das Mädchen sollte sich bei ihm wohlfühlen. Die Sonne stand noch lange nicht hoch am Himmel, da stand der Kolibri schon vor dem Nest, aufgeputzt wie ein richtiger Bräutigam.

Und das Mädchen kam, und es war noch schöner als zuvor. Bei der Palme verlangsamte es seine Schritte und schaute sich suchend um. Schliesslich wurde es unruhig. Der Kolibri aber rief ein um das andere Mal: »Hier bin ich, hier wohne ich!« Und dabei sprang er dem Mädchen vor die Füsse,

dann zurück ins Nest, hin und her, hin und her, damit es auf ihn aufmerksam würde. Und als das Mädchen ihn endlich wahrnahm, lächelte es traurig und sagte zu ihm: »Wenn du nicht so ein kleines Häuschen hättest, würde ich bei dir bleiben. Mein Liebster hat mich nämlich vergessen!« Dann kehrte es ihm den Rücken zu, und wie es aus dem Dorf gekommen war, ging es wieder dorthin zurück. Aber lange trauerte es nicht um den geheimnisvollen nächtlichen Musikanten, denn es war die Allerschönste im Dorf und heiratete bald einen tapferen Jüngling.

Der Kolibri aber hat das Mädchen nicht vergessen. Er lockt noch heute leise mit der Flöte. Vielleicht findet er doch ein Mädchen, das ihn trotz seiner geringen Größe nimmt. Manche Vogelzungen behaupten allerdings, dass ihn die Mädchen wegen seines Stolzes und Dünkels nicht wollen.

Die Sagenweg-Erzählerin Regula Waldispühl hat diese Geschichte ausgewählt.